

Predigt zu Sexagesimae, 16. Februar 2020, Hesekiel 2f. (Pn. Silke Kuhlmann)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt.
Amen.

Kopflös hast ich durch meinen Tag, viel zu tun. Das Telefon klingelt, als ich vom Kindergarten zur Tür hereinkomme, Anfragen, Termine, Informationen. Ich stolpere über herumliegende Schuhe – Kinder oder Hund als Ursache, das Aufräumen hört nie auf.

Schnell noch ein paar Mails beantworten, bevor der nächste Termin kommt. Hinsetzen, an den PC. Ach, und wie war doch gleich der Predigttext? Der Ablauf muss schleunigst noch raus, damit sich die anderen vorbereiten können. Doch da klingelt es an der Tür – 50 € für den Zirkus?! Ist überhaupt jemand von denen in der Kirche?, schießt es mir durch den Kopf. Aber wer hilft ihnen sonst? Ich drehe mich wieder um. Wo war ich doch gleich? Mein Blick fällt auf die Uhr: Mist, keinen Text mehr, bin spät dran. Ein Jackett überstreifen, Schlüssel in die eine, Handy in die andere Hand, mit dem einen Fuß bin ich schon zur Tür hinaus, als mir die Grußkarte noch einfällt. Frau Meyer hat Geburtstag. Auf dem Weg fallen mir noch mehrere Dinge ein, die ich noch organisieren und erledigen wollte. Sprachnachrichten auf meine To-Do-Liste im Handy, damit ich sie nicht vergesse. Ruhe und Besinnung? Kommt später.

Ich stehe vor der Tür und drücke die Klingel. Keiner öffnet. Ich warte noch einen Moment, dann gehe ich langsam zum Fahrrad zurück. Ich öffne das Schloss und stehe für einen Moment einfach nur in der frischen Frühlingsluft.

Atme durch.

Und plötzlich frage ich mich, was das soll. Warum ich mich stressen lasse. Und dann kommt die fiese Frage, wen eigentlich interessiert, was ich tue. Woher soll ich denn wissen, was ich sagen will, wenn ich keine Zeit zum Nachdenken habe. Ich weiß eigentlich, was ich will: Ich möchte auch Menschen in meinem Alter erreichen, den Relevanzverlust der Kirche in der Öffentlichkeit aufhalten. Aber ob das gelingt? Mit so viel Programm? Was suchen Menschen eigentlich, die in einen Gottesdienst gehen?

Nachdenklich schiebe ich mein Rad nach Hause.

Später sitze ich wieder am Schreibtisch. Die Predigt wartet. Ich will es gut machen, Worte finden, die Menschen ins Nachdenken bringen, Erkenntnis schaffen, geistreich sind. So viele Erwartungen. Woher kommen Kraft und Inspiration?

Ich nehme das Perikopenbuch in die Hand. Welcher Abschnitt aus der Bibel ist denn nun als Predigttext vorgeschlagen?

Und dann höre ich: *Du Menschenkind*. Und spüre: ich bin eingebunden in eine Gemeinschaft. Mensch. Kind. Geborene und Sterbliche, Mensch. Nicht Gott. Ich werde aber von ihm angesprochen, ganz persönlich.

Du Menschenkind, stell dich auf deine Füße. Steh auf. Und Gottes Geist richtet mich auf und ich höre: *Und wenn du stehst, statt in deinem Chaos unterzugehen, dann hör erst einmal zu.* Vor dem Denken und Handeln steht das Hören.

Gott spricht Hesekiel, spricht mich an. Gott hat das erste Wort. Hör hin.

Hinhören, klar werden, innehalten. Horchen. Auf das Außer-mir. Die inneren Antreiber und Kritiker zum Schweigen bringen.

Und ich nehme mir das zu Herzen. Ich stelle mich hin. Lese und höre dabei Gott zu, der mit mir reden will. Durch diesen alten Text über den Propheten Hesekiel. Der mich aufrichtet und erdet und handlungsfähig macht. Der mich nicht am Boden liegen sehen will, wie Hesekiel, der entmutigt aufgeben will.

Und ich höre: Steh zu dem, was du zu sagen hast. Was du sagen musst. Rede von Gott. Das ist dein Auftrag. Ob die Menschen dir zuhören oder nicht, ist ihre Sache. Mach dir keine Gedanken darum, ob die Worte, die du sagst, die richtigen sind und ob das, was du sagst, die Menschen beeinflusst oder beeindruckt. Ob das gut ankommt und du den richtigen Ton triffst. Rede, weil du nicht anders kannst. Sag die Wahrheit, auch wenn es unbequem ist. Rede, weil das deine Aufgabe ist.

Es gibt immer Leute, die meinen, es gäbe Gott nicht und sie wüssten alles besser. Es gibt die Widersprüchlichen und die Schläfrigen, die Unaufmerksamen und die schnell dabei und schnell wieder davon sind. Es gibt die, die immer alles allein schaffen und niemand sonst brauchen. Aber es gibt auch die, die auf der Suche sind, die hinhören wollen und dir zuhören. Für sie alle bist du da. Keiner soll sagen können, er hätte es nicht gewusst, wie es um uns steht. Rede. Tu, was du tun musst. Ich sende dich.

Und so stehe ich heute hier. Mit meiner Leidenschaft und meinen Zweifeln. Mit meinem Wunsch und Anspruch hier und heute etwas von Bedeutung zu sagen. Damit es euch ins Herz geht und ihr euer Leben an Gottes Geboten ausrichtet: Lebt und liebt und dankt. Denn das ist mein Auftrag.

Aber ich kann nicht machen, dass ihr glaubt. Ich kann nur von meiner Überzeugung reden und muss das manchmal, ob ich will oder nicht. Kein Prophet macht das nur freiwillig. Sondern weil er oder sie nicht anders kann. Berufen. Um zu reden.

Glauben, suchen, fragen – das müsst ihr. Ich stehe Rede und Antwort, auch mal ganz unkonventionell, wie heute. Ich suche mit euch nach dem, was tragfähig ist, lasse mich von meiner Überzeugung leiten. Denn ich habe es erfahren: Gottes Wort ist lebendig

und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Es trifft uns ins Herz und leitet zum Leben an. Und wenn man lange genug darauf herumkauft, wird es süß.

Manchmal werde ich gefordert, zu meinem Glauben zu stehen. Werde nach meiner Überzeugung gefragt, und kann nicht ausweichen. Aber ich traue mich kaum. Bewundere die alten Propheten dafür, was sie alles ertragen haben: Obdachlosigkeit und Folter, Häme und Spott zum Teil bis zum Tod. Und denke: da hab ich es heute gut und warm. Und stelle fest: ich habe etwas zu sagen. Die Kirche braucht Menschen, die den Mund auf tun gegen die Ungerechtigkeit. Gegen Ausgrenzung und Ausländerhass. Gegen eine Unterteilung in bessere und schlechtere Menschen. Wir haben eine Geschichte mit Gott, die davon erzählt, dass Gott Grenzen überwindet. Er bindet sich an Menschen, macht sie zu seinem Volk. Und ruft immer wieder Menschen dazu, die einer anderen Nationalität und Hautfarbe angehören. Wir alle sind zu Gottes Ebenbild geschaffen. Unsere Aufgabe ist miteinander in Frieden auf diese Erde zu leben, Gott und die Menschen zu lieben. Das ist unbequem. Das bedeutet Verantwortung und Verzicht. Aber alles andere wird uns und diese Welt zerstören.

Hesekiel ist verzweifelt und mutlos. Und dann muss er seinem Volk das Unheil der Belagerung, Zerstörung und Deportation ansagen, weil sie die Welt um sich herum aus den Augen verloren haben. Weil sie nur noch auf die hören, die ihnen leichte Antworten auf komplexe Fragen versprechen. Und ich finde, das ist gar nicht so weit weg von den Parolen der AFD und den Meinungsblasen in den Sozialen Medien. Ich erlebe eine Gesellschaft, die sich auf nichts mehr einlässt, sondern sich betäubt mit permanenter Musik auf den Ohren und Computerspielen, die keine Langeweile und keine Stille mehr aushalten kann und die nicht hören will, was Gott zu sagen hat – wieso Gott? Wozu braucht es den denn?, höre ich sie sagen. Und sie verlangen mit sicherer Distanz Gottesbeweise um sie auf ihren Prüfstand zu stellen und lächerlich zu machen. Sind wir wirklich so weit weg von dem „Volk des Widerspruchs“ und den „verstockten Herzen“, von denen der uralte Bibeltext spricht?! Die nur ihr eigenes Ding im Kopf haben und sich von niemandem etwas sagen lassen?

Und während ich diese Gedanken hier schreibe/entwickle, fühle ich etwas von der Kraft, die Hesekiel auf die Füße stellt. Kraft, die Hesekiel den Mut gibt, den Mund aufzumachen. Und die Erfahrung, dass Gutes aus dem wird, was Gott einem in den Mund legt, auch wenn es sich zuerst sperrig anfühlt.

Man hat die Kirche und ihre Botschaft oft als moralischen Zeigefinger verwendet: „du sollst...“, „du sollst nicht ...“, sonst bestraft Gott dich!“ Als wäre Gott ein Voyeur, der am liebsten durch Schlüssellocher schaut.

Und hat diese Art von christlicher Ethik dann als letztes Bollwerk gegen irgendetwas gelehrt und versucht, damit zu begründen, warum man noch „dabei“ ist.

Und schließlich kommen noch ein paar persönliche Gründe dazu, Kirchensteuer zu zahlen: Die Gemeinde, das Kirchengebäude und die Pastorin vor Ort, der Kindergarten, das Diakonische Werk in Verden, das Krankenhaus in Rotenburg, die ev. Pflegedienste, die das Geld alle gut gebrauchen können.

Aber Christ zu sein ist doch nicht nur etwas, das auf dem Papier gut aussieht?! Jeder von uns weiß, dass Schokolade im Überfluss genossen dick macht. Aber schlanker werde ich nur, wenn ich meine Ernährung umstelle. Wenn ich nicht einfach weniger esse, weil mein Arzt es mir befohlen hat, sondern weil ich merke: es geht mir besser, wenn ich mich bewege, wenn ich lange kaue und bewusst schmecke, was ich esse. Wenn ich merke, wie das Vollkornbrot irgendwann süß in meinem Mund wird, weil die Stärke sich in Zucker verwandelt. Essen gibt Kraft. Gottes Wort gibt Kraft.

Da steckt eine innere Umstellung dahinter. Ich mache etwas, weil es mir guttut. Nicht, weil jemand anders es von mir erwartet. So ähnlich ist das auch mit dem Glauben.

Steh auf. Streck dich raus aus dem, was über dir zusammenschlägt. Atme durch. Hör auf Gott. Nimm dein Leben in die Hand.

Es liegt an dir. Gott wird dich segnen, dir seine Kraft für deinen Weg geben. Steh auf.

Gott will, dass du glücklich bist. Dass du dich spürst. Der Weg mag auch durch die Dornen gehen und schmerzhaft sein. Aber der Schmerz zeigt dir, dass du lebendig bist. Und du wirst die Erfahrung machen, dass sich das Trockene in etwas Süßes verwandelt. Dass Gott es gut mit dir meint. Dass sein Wort dir hilft, lebendig zu werden. Gottes Wort wird wie Zuckerwatte sein, obwohl es sich sperrig angefühlt hat. Wenn man sich die Worte durch Herz und Hirn gehen lässt, werden sie Frucht bringen.

Sagt nicht, ihr habt es nicht gewusst! Denn hier stehe ich und rede. Von Gott. Und den Menschen. Und der Entscheidung jedes Einzelnen.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen

Glaube kommt nicht aus uns selbst. Im Glauben sind wir in Zeit und Raum verbunden. Lassen Sie uns gemeinsam die alten Worte unseres Bekenntnisses sprechen.